

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 85 (1981)
Heft: 3

Artikel: Was man aus einem Familiengemälde alles lesen kann
Autor: Dürst-Bannier, Inge
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was man aus einem Familiengemälde alles lesen kann

Dr. phil. Inge Dürst-Bannier, Kunsthistorikerin und Leiterin des Kinder-malateliers im Kunstmuseum Basel (siehe auch unter «Hinweisen»), hat vor Pädagogen der Primarschulen Grossbasel-West einen instruktiven Vortrag gehalten über «Kunst, Museum, Primarschule», den wir Ihnen aus-zugsweise vorlegen möchten, da er sich in manchen Belangen mit andern Beiträgen in diesem Heft überschneidet.

Die Autorin schildert darin Idee, Anfänge, Entwicklung und Auftrag eines Museums, zieht Beispiele aus dem In- und Ausland heran, gibt wertvolle didaktische Anregungen und demonstriert u. a. anhand verschiedener Bil-der im Kunstmuseum, wie den heutigen Kindern das Erdbeben von Basel im 14. Jahrhundert nahegebracht werden kann. Zudem äussert sie sich zur Kunsterziehung. Interessant jedoch sind vor allem ihre Darlegungen zu Familienbildern – sie entwickelt sie mit der Besprechung eines Gemäldes von der Familie Faesch. Leider können wir keine Reproduktion beifügen, aber Inge Dürst schildert so lebendig, dass Sie sich gut «ein Bild» machen können. Es gibt übrigens ringsum ähnliche Beispiele und Möglichkeiten. Der Beitrag soll Sie, liebe Kolleginnen, animieren, die Gedanken von Inge Dürst für den eignen Unterricht nutzbar zu machen. rks.

Fächer- übergreifender Unterricht

Familienbilder eignen sich ganz besonders zum fächerübergreifen-den Unterricht auf allen Stufen. Die Familie ist die engste Umwelt des Kindes, eine Auseinandersetzung mit diesem Bereich bietet unendlich viel. In einer Gemeinschaftsarbeit haben Kunsthaus und Pestalozzianum (siehe Beitrag G. Ammann) eine Wegleitung für Lehrer publiziert. Auch die dortigen Herausgeber begründen ihre Wahl damit, dass immer wieder neue Aspekte angegangen werden können.

Aus welchem Anlass Hans Rudolf Faesch das Bild im Jahre 1559 vom Basler Maler Hans Hug Kluber, der von 1535/6 bis 1578 lebte, malen liess, ist nicht bekannt. Dargestellt ist die Familie am Tisch vor dem Essen. Links sitzen die Eltern, Hans Rudolf Faesch und Anna, geborene Glaserin. Dann kommt die Reihe der lebenden Kin-der, dem Alter nach. Angefangen bei dem Ältesten 1532 geborenen Hans Rudolf über die drei älteren Töchter zu Remigius und weiter über die anderen Kinder bis zum jüngsten Sohn Hans Kaspar. Vater Faesch ist Goldschmied und Kannengiesser, Zunftmeister und spä-ter auch Ratsherr. Zum gedeckten Tisch gehören deshalb auch die Geräte, die er selbst gefertigt hat: Silberbecher und Kannen, Zinn-kannen und -schüsseln. Im Hintergrund hängt eine Tafel an der Wand, auf der alle Kinder, auch die zwei bereits gestorbenen, aufge-schrieben sind.

Gruppenunterricht

Wie kann dieses Bild ausgewertet werden? Es ist klar, dass die hei-matkundlichen Aspekte für Dritt- und Viertklässler mehr Gewicht haben. Zudem muss ja jeder Lehrer klassengemäss arbeiten. Wich-

*Statt des Gemäldes der
Familie Faesch ein
Familienbild von gestern
– als Anregung zu einer
Bildbetrachtung.*



tig ist vor allem, dass solch ein Unterricht in Gruppen geschieht. Erstens um möglichst viele Gesichtspunkte zu behandeln und zweitens, damit die Kinder sich beim Referieren über das Erarbeitete für die anderen verständlich ausdrücken müssen.

Im Museum müssten alle Kinder das Bild im Original kennenlernen, d. h. ein Besuch mit der Klasse im Museum ist unerlässlich. Im weitem sollte von einer oder mehreren Gruppen eine Bildbeschreibung erarbeitet werden vor dem Original. Diese Bildbeschreibungen könnten sich gegenseitig oder dem Rest der Klasse vorgetragen werden. Als weitere Aufgabe gilt es, Gefässe erkennen zu lassen, sie zu benennen und zu differenzieren nach den Materialien. Weiter könnte ich mir einen Wettbewerb gut vorstellen, bei dem die Kinder im Haus andere Familienbilder suchen müssen, um zu vergleichen (z. B. das Familienbildnis Holbeins).

Wie es gemacht werden kann

Vater Faesch ist – wie gesagt – Goldschmied und Kannengiesser. Es könnte also auch behandelt werden das Berufsbild, der Handwerker, der Unterschied dieses Standes im 16. Jahrhundert und heute. Es könnte das Thema «Zunft» aufgegriffen werden, vielleicht sogar gerade das Zunfthaus der Hausgenossen, zu denen die Goldschmiede gehörten; dort sind neuerdings wieder Goldschmiedeateliers eingerichtet worden, in denen moderne Handwerker arbeiten. Der ganze Komplex von Zünften, Vorstadtgesellschaften könnte hier angeschlossen werden.

Im weiteren wurde Hans Rudolf Faesch im Jahre 1560 Ratscherr. Er zog also in das Rathaus ein, gebaut von seinem Grossvater. Der Ratssaal müsste besichtigt werden – er ist derselbe wie damals. In diesem Ratssaal hängen Glasmalereien. Diese Glasbilder wurden von Anthon Glaser angefertigt, Schwiegervater von Hans Rudolf Faesch. In einer weiteren Exkursion könnte man das Klingentalmuseum besuchen und dort das Modell der alten Stadt besichtigen.

Verbindungen zwischen gestern und heute

Darauf müsste man das Haus der Familie Faesch am Petersplatz 10 suchen.

Um zu sehen, wie die Menschen dieses Standes damals etwa gewohnt haben, sollte man die Wohnstube der Faesch auf dem Bild betrachten und beschreiben. Um zu wissen, wie eine solche Stube im Original aussieht, könnte man im Restaurant «Löwenzorn» im ersten Stock die alte Stube besichtigen. Im Staatsarchiv gäbe es das Familienbuch und Familienarchiv anzuschauen.

Andere Aspekte schliesslich könnte man in der Schule behandeln. Indem man die Kinder oder eben immer eine Gruppe die Szene, die auf dem Bild dargestellt ist, spielen lässt. Ein wichtiges Thema, das bereits bei sehr kleinen Kindern Anklang fände, wäre die Gegenüberstellung der Familie Faesch mit der eigenen Familie. Man könnte die Kinder beide Familien malen lassen – sei es in der Schule, sei es im Museum. Beim Malen der eigenen Familie tauchen neue, verschiedene Probleme auf, z. B. wie war die Familienstruktur damals, wie ist sie heute. So sind auf dem Faeschischen Familienbild auch die verheirateten Kinder dargestellt, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnten. Man könnte sogar versuchen, die Kinder herausfinden zu lassen, woran man das erkennt. Der älteste Sohn sitzt neben seinem Vater am Tisch, die verheirateten Töchter tragen die Haube der verheirateten Frauen. Ein weiteres Moment in der Konfrontation des heutigen Familienbildnisses mit dem Familienbildnis der Faesch wäre die äussere Erscheinung. Die Familie Faesch ist in schönen Kostümen dargestellt, in der Tracht, die sie damals trugen. Unsere heutigen Familienbilder, d. h. die Fotos, zeigen uns meist in einer Freizeitbekleidung, sei es im Skidress, beim Turnen auf dem Vitaparcours oder halbnackt beim Schwimmen. Niemand von uns zieht heute sein Sonntagskleid an, um sich fotografieren zu lassen.

Das führt von selbst zum Thema Kostüme. Die Kostüme wären zu untersuchen und zu beschreiben. Allenfalls könnte man einen Besuch im Kirschgarten vorsehen, um originale Kostüme aus jener Zeit anzuschauen. Dann wäre auch auf das Verhalten innerhalb der Familie hinzuweisen. Wie benahmen sich die Kinder ihren Eltern gegenüber? Wir sehen, dass die Töchter das Essen heranziehen, aber auch die Söhne mithelfen mussten. Man kann die Familie Faesch auch als beispielhaft für die Entstehung einer Sammlung anführen, denn der Enkel des auf dem Bild dargestellten Remigius – er hiess ebenfalls Remigius – ist der Begründer des sogenannten Faeschischen Museums, der Sammler, dessen im Laufe der Jahre zusammengekommenen Schätze später als Teil ins Kunstmuseum wanderten. Schliesslich wäre gerade an der Familie Faesch das Beispiel der Familientradition, der Ahnen, das Bewusstsein über die eigenen Ahnen, über den Fortbestand einer Familie zu verfolgen. Denn die Familie Faesch, die seit Anfang des 15. Jahrhunderts in Basel beheimatet ist, lebt ja noch heute.